

Wir wollen in der Folge die einzelnen Elemente dieser Definition etwas genauer betrachten, um wichtige Elemente und Begriffe sozialwissenschaftlich vergleichender Methode besser zu verstehen. Nämlich das Element [KLICK] «Objekte», das [KLICK] «Zueinander-in-Beziehung-Setzen» sowie die Idee von [KLICK] «Gemeinsamkeiten und Unterschieden»

Inhalt

In der Regel sprechen wir in den Sozialwissenschaften nicht von Objekten, sondern von [KLICK und rot] Fällen einer vergleichenden Untersuchung.

Fälle

In unserer [KLICK] Vertiefungslektüre von Joachim Lauth und Christoph Wagner wird ein Fall als «räumlich und zeitlich abgegrenzter Untersuchungsgegenstand» definiert. Wir haben aufgrund der Lernvideos zu den politischen Systemen beim Vergleich wohl meistens an Nationalstaaten als Untersuchungsgegenstände gedacht. Verglichen werden im Forschungsfeld der «Vergleichenden Politikwissenschaft» in der Tat vor allem Staaten.

Methodisch verglichen werden können aber natürlich auch ganz andere Untersuchungsgegenstände. Wir können dabei die [KLICK] Ebene des Vergleichs unterscheiden. Staaten sind Gegenstände der Makroebene. Einzelne Individuen, die wir z.B. aufgrund von Umfragen miteinander vergleichen können, sind Fälle auf der Mikroebene. Wir können aber auch kollektive Akteure, also z.B. Parteien miteinander vergleichen, die Untersuchungsgegenstände auf der Mesoebene darstellen.

Eine zentrale Frage des Vergleichs ist die [KLICK] Auswahl der Fälle, die wir vergleichen wollen. Wir haben im Lernvideo 8.1 gehört, dass zum Beispiel Klaus von Beyme bei seiner wichtigen vergleichenden Studie lediglich parlamentarische demokratische Systeme für einen Vergleich ausgewählt hat. Um eine Theorie zu überprüfen – und das soll ja das primäre Ziel eines wissenschaftlichen Vergleichs sein –, müssen wir uns immer gut überlegen, welche Fälle wir auswählen. Im Prinzip stehen uns drei Möglichkeiten für die Fallauswahl zur Verfügung. Wir wählen einen einzigen Fall und beschreiben diesen ausführlich. Das ist zwar streng genommen noch kein Vergleich, aber Beschreiben heißt ja eigentlich, dass wir Elemente eines Falls mit einem Idealfall vergleichen, der eben diese Elemente aufweist. Die Einzelfallstudie oder eben die [KLICK] *case study* ist deshalb wichtige Grundlage der Vergleichenden Politikwissenschaft. Wählen wir eine [KLICK] mittlere Zahl an Fällen, also zum Beispiel nicht alle Kantone der Schweiz, sondern lediglich alle deutschsprachigen Kantone, so betreiben wir «Komparatistik». Ziel der Komparatistik ist es, mit Hilfe der Beschreibung einer überschaubaren Anzahl von Fällen Beziehungsmuster herauszuarbeiten.

[KLICK] Von «vielen» Fällen können wir sprechen, wenn wir für den Vergleich *quantitativ-statistische Methoden* anwenden wollen. Was dabei «viel» genau bedeutet, hängt von der Methode und vom Ziel der Untersuchung ab. Als Faustregel gilt: Je sophistizierter die quantitative Methode sein soll, desto mehr Fälle benötigen wir. Je mehr Fälle wir haben, desto exaktere Resultate liefert die Methode, desto eher lassen sich die Resultate auch verallgemeinern (ich komme auf diesen Begriff «Verallgemeinern» noch zurück).

Idealerweise würden wir «alle» Fälle untersuchen. Auf der einen Seite wäre könnte dies aber sowieso nur eine Momentaufnahme sein, weil sich Fälle ja mit der Zeit verändern können. «Alle» Fälle würde dann bedeuten, alle Länder der Erde seit ihrem Bestehen bis zu

Inhalt

... wir wollen dies mit dem Begriff [KLICK und rot] Typologien zu fassen versuchen.

Typologien

Wir haben bis jetzt über Fälle gesprochen. Wenn wir diese Fälle vergleichen wollen, müssen wir sie zuerst [KLICK] beschreiben oder eben noch besser systematisch ordnen. Sie kennen sicherlich die Aussage, dass Birnen nicht mit Äpfeln verglichen werden können. Ich bin da nicht ganz einverstanden, weil man die beiden Fruchtarten ja zum Beispiel durchaus nach Grad an Süsse oder Ergiebigkeit hinsichtlich ihres Fruchtsaftes vergleichen könnte. Das Bild mit dem Vergleich meint aber natürlich, dass wir uns überlegen sollten, was wir überhaupt vergleichen wollen. Dafür leitend sollte unsere Theorie sein, die wir überprüfen möchten. Es würde ja – um wieder bei unserem Kantonsbeispiel zu bleiben – nicht sehr zielführend sein, wenn wir das Abstimmungsverhalten in Deutschschweizer Kantonen untersuchen wollten und den Kanton Genf in unsere Stichprobe aufnehmen würden.

Die Beschreibung unserer Fälle soll also auf die Theorie passen und die Fälle sollen deshalb möglichst systematisch geordnet werden. Dafür brauchen wir so genannte [KLICK] «Oberbegriffe» oder eben Kategorien. In unserem Beispiel wäre die Sprache, die in einem Kanton gesprochen wird, eine solche Kategorie.

Kategorien werden mit so genannten [KLICK] Variablen beschrieben oder – wie das auch genannt wird – «spezifiziert». Eine Variable kann verschiedene [KLICK] *Ausprägungen* haben. Unsere Kategorie Sprache kann zum Beispiel ganz einfach mit der Variable «deutschsprachig» gemessen werden. Diese Variable hätte dann die Ausprägung «ja» oder «nein». Man spricht bei solchen «binären Variablen» auch von [KLICK] *Dummy-Variablen*. Wir können die Kategorie Sprache aber auch mit einer komplexeren Variable beschreiben. Zum Beispiel könnten wir eine Variable mit drei Ausprägungen wählen: hauptsächlich deutschsprachig, hauptsächlich französischsprachig, hauptsächlich italienischsprachig. Das wäre dann eine [KLICK] «kategoriale Variable». Oder wir können eine so genannt [KLICK] «metrische Variable» verwenden und den Anteil an deutschsprachigen Einwohnerinnen und Einwohnern in einem Kanton als Mass für den Oberbegriff Sprache verwenden.

Mit Hilfe mehrerer Variablen können wir die verschiedenen Fälle noch besser ordnen. Die [KLICK] «Typologie» ist dabei eine sehr hilfreiche Ordnungsmöglichkeit. Eine Typologie besteht aus mindestens [KLICK] zwei Variablen, die jeweils mindestens [KLICK] zwei Ausprägungen haben.

Nehmen wir an, wir wollen unsere Kantone nach Sprache und Grösse (gemessen an der Zahl der Einwohner:innen) ordnen. Wir wählen dazu zwei Dummy-Variablen: «deutsch ja oder nein» sowie «grösser oder kleiner als 340'000 Personen». Dies ergibt eine so genannte [KLICK] *Vierfelder-Tabelle*, in die wir dann die Kantone einteilen können. In das Feld oben links kommen alle Kantone, die nicht-deutschsprachig sind und weniger als 340'000 Einwohner:innen haben. Ins Feld oben rechts alle deutschsprachigen Kantone, die weniger als 340'000 Einwohnerinnen und Einwohner haben; ins Feld unten links entsprechend alle nicht-deutschsprachigen Kantone, die mehr als 340'000 Einwohnerinnen und Einwohner haben und ins Feld unten rechts alle bevölkerungsreichen deutschsprachigen Kantone.

sozialen Druck in kleinen Gemeinschaften, der dazu führt, dass Wählen als Pflicht einer Bürgerin oder eines Bürgers betrachtet wird.

In einer Hypothese gibt es entsprechend immer eine [KLICK] «abhängige» und eine «unabhängige Variable». Die *abhängige* Variable soll erklärt werden, die *unabhängige* Variable soll erklären. In unserem Beispiel ist die unabhängige Variable die Bevölkerungszahl eines Kantons und die abhängige Variable, also jene, die erklärt werden soll, die Wahlbeteiligung.

Kommen wir nun zu unseren beiden Forschungsstrategien. Bei der Konkordanzmethode sollen die beiden Variablen, die uns interessieren in allen ausgewählten Fällen möglichst ähnlich sein. Ansonsten sollen sich die Fälle hingegen möglichst unterscheiden. Wir sprechen deshalb von [KLICK] «*most dissimilar cases design*». [KLICK] Alle Variablen ausser der abhängigen und der uns interessierenden unabhängigen Variablen sollen möglichst variieren. Wir können damit testen, ob die abhängige Variable tatsächlich immer dann auftritt, wenn auch die unabhängige Variable vorhanden ist. Ist dies der Fall, können wir vermuten, dass die unabhängige Variable die Ursache oder eben eine sogenannte [KLICK] «hinreichende Bedingung» für die abhängige Variable ist. Hinreichend ist eine Bedingung dann, wenn sie für jeden untersuchten Fall zum vermuteten Resultat führt. Es darf also keinen einzigen Fall geben, bei dem zwar die Bedingung vorliegt, nicht aber das Resultat. Gesucht wird also die Ursache für ein bestimmtes, unter völlig verschiedenen Rahmenbedingungen auftretendes Phänomen.

Differenz- und Konkordanzmethode (2)

Wir können die Konkordanzmethode mit unserem Kantons-Beispiel schematisch fassen. Die verschiedenen Variablen wurden jeweils in drei gleich grosse Gruppen geteilt, so dass die Ausprägungen «gering», «mittel» und «hoch» resultieren.

Bei der Konkordanzmethode sollen also die gewählten Fälle gleiche Ausprägungen bei der [KLICK] abhängigen und bei der [KLICK] unabhängigen Variable aufweisen. Unsere Hypothese vermutet hohe Wahlbeteiligung in kleinen Kantonen.

In [KLICK] anderen Charakteristika sollen sich die Fälle aber möglichst unterscheiden, also eben möglichst dissimilar sein.

Bei den ausgewählten Fällen Obwalden, Appenzell Innerrhoden und Schaffhausen können wir zeigen, dass einzig die [KLICK] unabhängige Variable Einwohnerinnengrösse und die abhängige Variable Wahlbeteiligung immer gleich sind: gering und hoch; und alle anderen Variablen variieren. Eine hohe Wahlbeteiligung tritt also hier immer dann auf, wenn die Einwohner:innengrösse gering ist. Damit kann die Einwohner:innengrösse in diesem Beispiel als hinreichende Bedingung bezeichnet werden.

Differenz- und Konkordanzmethode (3)

Kommen wir zur Differenzmethode. Im Gegensatz zur Konkordanzmethode sollen die ausgewählten hier Fälle möglichst ähnlich sein. Wir sprechen deshalb von [KLICK] *most similar cases design*. [KLICK] Die beiden Variablen, die uns interessieren sollen hingegen zwischen den Fällen möglichst variieren. Es soll geklärt werden, warum ein bestimmtes Phänomen unter ähnlichen Rahmenbedingungen nicht auftritt bzw. auftritt, wenn die unabhängige Variable gegeben bzw. nicht gegeben ist. Wir suchen mit anderen Worten nach dem Grund



Mit dem Besuch der Vertiefungsvorlesung können sie ihr Wissen anwenden und so ihr Verständnis vertiefen.

Haben Sie Verständnisfragen? Diese können gerne ins Ilias-Forum gestellt werden.

Für Kritik und Anregungen erreichen Sie mich zudem immer auch per E-Mail.